

Uwe Hoering/Oliver Pye/Wolfram Schaffar/
Christa Wichterich (Hrsg.)

Globalisierung bringt Bewegung

Lokale Kämpfe und
transnationale Vernetzungen in Asien

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Uwe Hoering

Neue Bauernbewegungen in Indien und die Globalisierung der Agrarindustrie

Karnataka Raiya Ryota Sangh (KRRS), die *Karnataka State Farmers' Association*, brachte in den 1990er Jahren hunderttausende von Bauern gegen Strukturanpassungspolitik, das neoliberale Welthandelsregime und Gen- und Biotechnologie auf die Straßen. Unter anderem initiierte sie anlässlich des G8-Gipfels 1999 in Köln die „Internationale Karawane für Solidarität und Widerstand“ (ICC99), einen Zug von mehreren hundert Bäuerinnen und Bauern, Adivasi¹ und Fischern durch Europa, um gegen die konzerndominierte Globalisierung und die Welthandelsorganisation WTO zu protestieren. National wie international war sie breit vernetzt: In Indien kooperierte sie kampagnenorientiert mit NGOs, Intellektuellen, „neuen“ sozialen Bewegungen und parteipolitischen Organisationen, international mit *La Via Campesina* und *Peoples' Global Action*. Die KRRS scheint damit geradezu ein Paradebeispiel für eine typische Mitgliedsorganisation „Transnationaler Agrarbewegungen“ (Borras u.a. 2008) zu sein. Nach mehreren Spaltungen und dem Tod ihres charismatischen Präsidenten, dem Politikprofessor M.D.Nanjundaswamy, im Februar 2004 hat sie allerdings an Bedeutung eingebüßt – als Bauernorganisation ebenso wie als Opposition gegen die neoliberale Globalisierung.

Neue Bauernbewegungen

Auch wenn die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft in Indien in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich zurück gegangen ist, ist sie doch nach wie vor Existenzgrundlage für annähernd zwei Drittel der Bevölkerung. Die ländlichen Wähler sind ein entscheidender politischer Faktor. Mit den sogenannten „neuen Bauernbewegungen“ traten in den 1970er Jahren neben die etablierten politischen Parteien und deren bäuerliche Massenorganisationen

1 Adivasi: Indigene Volksgruppen, leben überwiegend in den bewaldeten Regionen Zentralindiens.

wie etwa den *Kisan Sabhas* der kommunistischen Parteien CPI und CPM neue wirtschaftliche, soziale und politische Kräfte, die erheblichen politischen Druck auf den Staat, insbesondere auf regionaler Ebene, ausüben konnten.

Hintergrund ihrer Entstehung ist die „Grüne Revolution“, mit der der indische Staat in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre begann, die Entwicklung einer kommerziellen Landwirtschaft durchzusetzen, um die prekäre Ernährungssituation zu verbessern. Die Modernisierung der Landwirtschaft – zunächst des Weizen- und Reisbaus – durch ein Technologiepaket aus ertragreicherem Saatgut, Bewässerung, Dünger und Pestiziden, unterstützt durch staatliche Subventionen und Preisgarantien, führte zur Entstehung einer neuen Schicht mittelständischer, marktorientierter Bauern. Die staatliche Förderung des Agrarsektors brachte teilweise auch unteren Kastengruppen Aufstiegsmöglichkeiten und wirtschaftliche Bedeutung und schränkte die Vorherrschaft der landbesitzenden Kasten und feudalen Landlords weiter ein, die bereits teilweise durch Landreformen geschwächt worden war.

Diese Gewinner der „Grünen Revolution“ bildeten die Basis für neue regionale Bauernorganisationen wie *Bharatiya Kisan Union* (BKU) in Punjab, *Karnataka Rajya Ryota Sangha* (KRRS), *Andhra Pradesh Farmers' Association* und *Shetkari Sanghatana* in Maharashtra, die vor allem in den Kerngebieten dieser am stärksten kapitalistisch entwickelten ländlichen Regionen mit einer modernen Landwirtschaft entstanden.

Von den „alten“ Bewegungen, die überwiegend als Massenorganisationen linker und kommunistischer Parteien operierten und bei denen häufig die Landfrage im Mittelpunkt stand (Pachtverhältnisse, Landreform, Landverteilung), grenzten sie sich durch die Betonung ihrer parteipolitischen Unabhängigkeit und die Ablehnung des Klassenbegriffs als Grundlage des Kampfes ab². Dem Anspruch nach vertreten sie „das ländliche Indien“ und organisieren und repräsentieren alle „Klassen“ und Gruppen im Agrarbereich³. Zunächst vertraten sie überwiegend ökonomische Forderungen der marktorientierten kleinbäuerlichen Landwirte

2 Gail Omvedt weist auf die begriffliche Unterscheidung zwischen „peasant movements“ und den neuen „farmers' movements“ hin: „The term „farmer“ is sometimes used to suggest those rural producers involved in commodity production as contrasted with the more subsistence-producing „peasant“. It is significant, however, that the distinction makes no sense in Indian languages where almost all producers do sell in the market as well as consume a portion of their produce“ (Omvedt 2005, Fußnote 14).

3 De facto werden jedoch die meisten Organisationen von wohlhabenderen Bauern geführt und dominiert, die kleinbäuerliche Landwirtschaft in den marginalen und

an den Staat, die durch die Marktintegration zunehmend verletzlich geworden waren für Preisschwankungen und steigende Produktionskosten – Subventionen für Pestizide und Energie sowie höhere Garantiepreise für Weizen und Reis. Zusammenfassend grenzt Byres sie gegen die „alten“ Bauernbewegungen ab:

„(We) have four senses in which a new phenomenon is suggested: agency had passed from ‘peasants’ to ‘farmers’; the central focus of rural agitation had shifted from land to prices; the essential agitational form was a non-party one; and distinctive, novel methods of agitation were employed.“ (Byres, Vorwort zu Brass 1995: 2)⁴

Dazu kam insbesondere bei *Shetkari Sanghatana* und der KRRS eine Ausweitung der Agenda und der Ideologie auf Umwelt- und Frauenthemen. Das trug zusätzlich dazu bei, die neuen Bauernbewegungen als Teil der „neuen sozialen Bewegungen“ zu sehen, die ebenfalls in den 1970er Jahren entstanden und Bevölkerungsgruppen wie Dalits und Frauen organisierten sowie Themen wie Umwelt, Kaste, Gender oder – wie die *Narmada Bachao Andolan* – den Bau von Großstaudämmen aufgriffen.⁵

Der Konflikt spitzte sich in den 1980er Jahren zu, weil der Staat zunehmend die ländliche und landwirtschaftliche Entwicklung vernachlässigte. So waren zum Beispiel die Investitionen in die Infrastruktur (Bewässerung, Straßen, etc.), die die Bauern wettbewerbsfähiger und die Landwirtschaft produktiver hätten machen können, völlig unzureichend. Daraufhin riefen die neuen Bauernorganisationen zum Kampf „Bharat gegen Indien“ auf, wobei Bharat für das ländliche, das „wahre“ Indien stand, Indien für das bürgerlich-kapitalistische Regime, das die koloniale Herrschaft fortsetzt, für Industrialisierung und Urbanisierung. Kritisiert wurde die Ausbeutung der Landwirtschaft zugunsten der Industrialisierung, ein „interner Kolonialismus“ auf Kosten der Bauern, von dem sich „Bharat“ befreien müsse. Der Überschuss sollte in den ländlichen Regionen bleiben und dort eine Bildung von Agrarkapital ermöglichen.

marginalisierten Regionen, etwa dem Deccan-Hochland, ebenso wie LandarbeiterInnen bleiben weitgehend ausgeschlossen (Banaji 1995).

- 4 Im Rahmen dieses Beitrags ist nur eine knappe Charakterisierung der neuen Bauernbewegungen möglich. Zur Debatte, die sehr unterschiedliche und gegensätzliche Einschätzungen einschließt, siehe insbesondere Brass 1995.
- 5 Allerdings ist nur ein kleiner Teil von ihnen mit den „neuen sozialen Bewegungen“ im westlichen Sinne zu vergleichen. Überwiegend handelt es sich um eine Neuformierung sozialistischer Bewegungen, um gandhianische Reformbewegungen oder um nichtstaatliche Organisationen, die durch ausländische Geber gefördert werden (siehe Kudva 2005).

Darüber hinaus formulierten Bewegungen wie die KRRS aber auch Ansätze eines alternativen Entwicklungskonzepts. Wiederbelebt wurden gandhianische Vorstellungen von „autonomen Dorfrepubliken“, die auf Basisdemokratie, wirtschaftlicher und politischer Selbstbestimmung beruhen. Kasten- und Klassegegensätze werden darin zugunsten der Vorstellung einer „dörflichen Gemeinschaft“ ausgeblendet, der Einfluss des Staates auf die Entwicklung soll durch Dezentralisierung und eine Stärkung des *Panchayati Raj*, der Selbstverwaltung auf Dorf-, Kreis- und Distriktebene, zurückgedrängt werden.

Während Bewegungen wie *Shetkari Sanghatana* eher einen Stadt-Land-Gegensatz thematisierten, verortet KRRS-Gründer Nanjundaswamy die KRRS als gandhianische Bewegung und damit als „Teil eines sehr langen Prozesses, eine neue Gesellschaft aufzubauen, der durch die Menschen selbst vorangetrieben werden muss“⁶. Dementsprechend organisierte die KRRS zum Beispiel einfache Hochzeitsfeiern als Alternative zu den teuren und extravaganten Festen mit hohen Mitgiftzahlungen, für die Familien sich oft ausweglos verschulden müssen, und Programme und Kampagnen für Frauen, darunter die Durchsetzung von Frauenquoten in den dörflichen Selbstverwaltungsgremien. Eine eigenständige Entwicklung hinter einem „*Khadi*-Vorhang“⁷ soll die Unterentwicklung Indiens und die Rückständigkeit der Landwirtschaft beenden, die die KRRS als Ausdruck einer kapitalistischen Unterentwicklung der Dritten Welt als Folge des Kolonialismus und – im Rahmen der Dependenztheorie – von starkem Zentrum und schwacher Peripherie betrachtet.

Auf der Grundlage von ökonomischen Forderungen an den Staat, politischem Gewicht und identitätsstiftendem Selbstverständnis als dem „wahren“ Indien gelang es insbesondere in den 1980er Jahren, die verschiedenen regionalen Bauernorganisationen zu gemeinsamen Kampagnen zusammen zu bringen. In deren Mittelpunkt stand die Verteidigung der Interessen bäuerlicher Landwirtschaft im Rahmen eines stark durch die Interessen der nationalen Bourgeoisie dominierten Entwicklungsmodells. Der hohe Mobilisierungsgrad, eine zunehmende Militanz und die oft wahlentscheidende Bedeutung der „rural votes“ trugen in diesen Jahren dazu bei, die Politik von Parteien, Landes- und Zentralregierungen in ihrem Interesse zu beeinflussen. Dadurch verzögerten die neuen Bauernbewegungen eine Durchsetzung einer neoliberalen Umstrukturierung im Agrarsektor, wie

6 (siehe www.agp.org/archives/icc_caravan/KRRS-en, bzw. <http://nadir.org/nadir/initiativ/agp/icc/icc-en/krrs-en.html>, Zugriff am 02.12.2008)

7 *Khadi*: im Dorf gesponnener und gewebter Baumwollstoff, ein Symbol der Gandhianer.

sie die Zentralregierung seit Anfang der 1990er Jahre anschob – verhindern konnten sie sie allerdings nicht.

Strukturanpassung, Agrarkrise und Spaltung

Die „Neue Ökonomische Politik“, die die indische Regierung 1991 angesichts einer tiefen Finanz- und Überschuldungskrise formulierte, stellte einen grundlegenden neoliberalen Kurswechsel dar. Die schrittweise Handelsliberalisierung, die im Rahmen der 1994 abgeschlossenen GATT-Verhandlungen vereinbart und nach der Gründung der WTO 1995 umgesetzt wurde, bedeutete eine Abkehr von Importsubstitution und *self-reliance*⁸ und die zunehmende Öffnung der Wirtschaft für ausländische Investoren. Weltbank und IWF verlangten als Gegenleistung für neue Kredite eine weitreichende Strukturanpassungspolitik: Privatisierung, Abbau von Subventionen und staatlichen Institutionen brachten weitreichende Veränderungen auch für die Agrarpolitik und die Landwirtschaft. Damit erreichte die Globalisierung die bis dahin weitgehend geschützte indische Landwirtschaft.

In den nächsten Jahren gingen die Subventionen für Dünger und die Staatsausgaben für die Landwirtschaft stark zurück.⁹ Reformen im Bankensektor erschwerten für die Bauern den Zugang zu Krediten und trieben sie immer weiter in die Arme von Wucherern. Während die organisierten Bauern dank ihres politischen Gewichts zunächst noch Einschnitte bei Subventionen etwa für Strom und Wasser und Garantiepreisen für Getreide verhindern konnten, hatte die Handelsliberalisierung zunehmend Auswirkungen auf die Preise für Agrarprodukte. So verfiel als Folge der WTO-Vereinbarungen zum Beispiel der Preis für Erdnüsse, weil billigeres Speiseöl importiert wurde, ebenso für Baumwolle, Jute und Zucker. Gleichzeitig eröffneten sich für die internationale Agrarindustrie, die insbesondere von US-amerikanischen Konzernen wie Cargill, Monsanto und ADM dominiert wird, neue Möglichkeiten, in Indiens Agrarsektor Fuß zu fassen, insbesondere in der Produktion und Vermarktung von Saatgut.¹⁰ Neben

8 Self-reliance: „Vertrauen auf die eigenen Kräfte“, eigenständige Entwicklung, möglichst unabhängig von außen.

9 Zwischen 1996 und 2001 sanken die Ausgaben für die ländliche Entwicklung von bereits sehr niedrigen 4 Prozent des Nettoinlandsprodukts auf 2,6 Prozent, siehe zum Beispiel Patnaik 2008.

10 Mit der „Neuen Saatgutpolitik“ hatte die Regierung bereits 1988 begonnen, den Handel zu liberalisieren und den profitablen Saatgutsektor für Konzerne wie Cargill zu öffnen.

dem Abbau von Handelsbeschränkungen und erweiterten Möglichkeiten für die Gründung von indischen Tochterunternehmen waren dabei die neuen Patentregelungen (TRIPS) von besonderer Sprengkraft. Sie zwangen Indien, sein Patentsystem den Standards westlicher Industrieländer anzupassen, also zum Beispiel Produktpatente zuzulassen. Das bedrohte neben der Pharmaindustrie insbesondere die einheimischen Saatgutfirmen und die Praxis der Bauern, eigenes Saatgut zu verwenden, zumal die staatlichen Saatgutunternehmen im Zuge der neoliberalen Umstrukturierung geschwächt wurden.

Gleichzeitig stieß die Grüne Revolution zunehmend an Wachstumsgrenzen. Das Potenzial für Produktionssteigerungen bei Weizen und Reis durch das Technologiepaket aus Saatgut, Bewässerung, Dünger und Pestiziden war weitgehend ausgeschöpft. Bauern gerieten durch steigende Kosten, etwa aufgrund der Mechanisierung, und sinkende Preise in die Schuldenfalle. Umweltschäden wie Versumpfung und Versalzung von Böden in den Gebieten mit Kanalbewässerung und ein dramatisches Absinken des Grundwasserspiegels durch Bewässerungspumpen gefährdeten die Existenzgrundlagen.

Die neuen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft (Außen- und Binnenhandelsliberalisierung, Modernisierungsprogramme, Zugang zu neuen Technologien) führten zu einer Spaltung der neuen Bauernbewegungen (Banaji 1995): Einige Organisationen wie *Shetkari Sanghatana* in Maharashtra unter ihrem Präsidenten Sharad Joshi und die *Andhra Pradesh Farmers' Association* unter Chengal Reddy unterstützten die neue Politik weitgehend, weil sie sich davon für die Bauern ökonomische Vorteile und neue Absatzchancen versprachen. Damit einher ging die Befürwortung von Großprojekten wie Staudämmen und neuen Bewässerungssystemen, neuen Agrartechnologien und Züchtungsmethoden, aber auch die Hoffnung, dass eine Öffnung für Konzerne die landwirtschaftliche Entwicklung fördern und die Situation der Bauern verbessern könne.

Dagegen schlug die KRRS, die nach eigenen Angaben in den 1990er Jahren rund 10 Millionen Mitglieder hatte¹¹, einen konsequenten Kurs gegen die wirtschaftliche Liberalisierung und die damit einhergehende Kommerzialisierung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume ein, weil sie die weitere Marginalisierung der kleinen und mittleren Bauern befürchtete. Dieser Widerstand bildete die Grundlage für vielfältige Allianzen mit der politischen und zivilgesellschaftlichen Opposition gegen die neoliberale Globalisierung. Verbündete fand sie aber auch in den entwicklungspolitischen NGOs, neuen sozialen Bewegungen und städtischer Intelligenz, die konkrete Großprojekte wie Staudämme

11 Diese Zahl wird von einigen Beobachtern für weit überhöht gehalten.

für Bewässerungsprojekte, neue Technologien wie die Gentechnologie oder die Benachteiligung und Verdrängung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die vielfach die Existenzgrundlage für marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie Dalits und Frauen darstellt, ablehnten.

Kämpfe und Allianzen

Die KRRS war eine der ersten Massenorganisationen, die im März 1993 eine Großdemonstration gegen die GATT-Verhandlungen, den Vorläufer der Doha-Verhandlungsrunde der WTO, organisierten. Im Mittelpunkt dieser Kampagne, die von einer breiten Allianz von Oppositionsparteien, Wissenschaftlern, Gewerkschaften und nichtstaatlichen Organisationen getragen wurde, stand die Rolle der USA bei den Verhandlungen, personifiziert in Arthur Dunkel, dem US-amerikanischen Generaldirektor von GATT, dessen Entwurf für ein Abkommen insbesondere die Liberalisierung des Agrarhandels forcierte. Ein zweites zentrales Thema war das Patentregime (TRIPS), das die WTO-Mitglieder verpflichtete, ihr Patentrecht im Interesse transnationaler Konzerne zu verändern. Es wurde befürchtet, dass damit das Saatgut unter Kontrolle der TNCs geraten würde, traditionelle Praktiken wie Saatguttausch und Wiederaussaat unterbunden und die Situation der kleinbäuerlichen Landwirtschaft immer schlechter werden könnten. Als schlagendes Beispiel für die Bedrohung von nationaler Unabhängigkeit und Landwirtschaft wurden Fälle von „Biopiraterie“ skandalisiert, etwa die Patentierung der Wirkstoffe des Neem-Baums durch europäische und US-amerikanische Unternehmen.

Die Kritik am Welthandelsregime ging einher mit einer strikten Ablehnung der Öffnung des indischen Marktes für ausländische, insbesondere für US-amerikanische Konzerne. So wurden Büros des US-Saatgut- und Agrarhandelskonzerns Cargill besetzt und verwüstet und Niederlassungen von McDonalds und Kentucky Fried Chicken attackiert. Die KRRS war aber auch an Protesten gegen einen Miss-World-Wettbewerb als einem Symbol für die globale Anpassung an westliche Geschlechternormen beteiligt, gemeinsam mit Frauenorganisationen und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen.

Die besondere Bedeutung der Beteiligung von Bauernbewegungen wie der KRRS an diesem breiten Widerstand gegen ausländische, insbesondere US-amerikanische Konzerne und die Handelsliberalisierung bestand vor allem darin, eine Verankerung des Widerstands unter den ländlichen Massen zu signalisieren, die den neuen sozialen Bewegungen mit städtischem, mittelständischem Hintergrund weitgehend fehlte. Das medienwirksame Aufgebot von Bauern in Mas-

sendemonstrationen und Straßenblockaden verlieh ihm Gewicht, Legitimation und Authentizität. Strategisch und politisch wirksam verknüpften die Aktionen gegen GATT, Dunkel, WTO, TRIPS und Biopiraterie „globale“ Themen wie die Kritik am Handels- und Agrarregime, ethisch-moralische Einwände gegen die Gen-Manipulation und Patentierung von Pflanzen mit der lokalen Situation der ländlichen Bevölkerung, der Bauern und deren existenzieller Perspektive.

Der breite Widerstand kulminierte Ende der 1990er Jahre in der Kampagne gegen die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut durch Monsanto, zunächst zu Testzwecken.¹² Das neue Saatgut sollte, so Monsanto, resistent sein gegen den bei den Baumwollbauern gefürchteten Kapselwurm und dadurch den teuren und umweltschädlichen Einsatz von Pestiziden deutlich verringern. Obwohl teurer als herkömmliches Saatgut, so die Versprechungen, würde es die finanziellen und ökologischen Kosten für den Einsatz von Pestiziden deutlich verringern und damit zur Verbesserung der Einkommenssituation beitragen¹³. Bauernorganisationen wie *Shetkari Sanghatana* in Maharashtra oder die *Andhra Pradesh Farmer's Association* betrachteten die Biotechnologie denn auch als Beitrag zur Überwindung der Agrarkrise. Dadurch fungierten sie als bäuerliche Hilfstruppen für Konzerninteressen von Monsanto und die Befürworter der Gentechnologie.

Für Monsanto gehörte Indien, gemeinsam mit Südafrika und Brasilien, zu den Hauptzielländern für die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut. Die drei wirtschaftlich und politisch zunehmend gewichtigen Regionalmächte in Südasiens, Afrika und Lateinamerika waren sowohl für die globale Akzeptanz von GMOs strategisch gewählt, hatten aber auch als zukünftige Absatzmärkte eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung für die globale Saatgut-Industrie. So machte die Einführung von Bt-Baumwolle Indien zu einem Testfall und schließlich zum zentralen Konfliktfeld zwischen den Expansionsstrategien der Saatgut- und Agrarindustrie und den Gentechnologie-Kritikern.

Eine Reihe etablierter nichtstaatlicher Organisationen wie die *Research Foundation for Science, Technology and Ecology* von Vandana Shiva, die *Gene Campaign* und das *Forum for Biotechnology and Food Security* griffen diese Herausforderung auf, aber auch Umweltgruppen und Greenpeace India. Vielfältige Unterstüt-

12 Daneben spielte auch die Kritik an der sogenannten „Terminator-Technologie“ eine Rolle, die durch gentechnische Veränderungen verhindern soll, dass Bauern Getreide wieder als Saatgut verwenden können.

13 Das neue Saatgut war viermal so teuer wie normales Baumwollsaatgut, benötigte aber angeblich 70 Prozent weniger Pestizide.

zung erhielten sie durch internationale NGOs wie RAFI (*Rural Advancement Foundation International*, heute ETC Group) oder GRAIN (*Genetic Resources Action International*).¹⁴ Und auch die KRRS stieg im November 1998 mit Slogans wie „Stop Genetic Engineering“, „No Patents on Life“, „Bury the WTO“ und „Cremate Monsanto“ ein.

Wie bereits bei den früheren Kampagnen in den 1990er Jahren fanden sich in der Kampagne gegen Monsanto und Bt-Baumwolle mehrere neue soziale Bewegungen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Intellektuelle zusammen, die überwiegend politisch außerhalb des traditionellen Machtgeflechts von Staat, politischen Parteien und deren Massenbewegungen standen. Entsprechend breit und vielfältig waren ihre Aktivitäten, je nach dem Aktionsraum der jeweiligen Kampagnenmitglieder:

- Die bäuerlichen Bewegungen organisierten Massendemonstrationen und Straßenblockaden und übten politischen Druck auf Regionalpolitiker aus.
- Aktivisten führten direkte Aktionen wie die Zerstörung von Versuchsfeldern mit Bt-Baumwolle durch.
- Forschungs-NGOs lieferten Expertise und Gutachten, die die Nachteile und Gefahren von Bt-Baumwolle für Mensch und Natur, aber auch für die Bauern und die Landwirtschaft aufzeigten, oder forchten Entscheidungen von Behörden über die Zulassung von Bt-Baumwolle vor Gericht an.
- Gemeinsam wurden öffentlichkeitswirksame „Tribunale“ und „Bürger-Jurys“ veranstaltet, die über Monsanto und seine Machenschaften zu Gericht saßen (siehe Scoones 2005).

Begleitet wurden die Aktionen durch eine effiziente Presse- und Medienarbeit, wohlwollendes Interesse in den Medien und eine verbreitete Sympathie auch unter Intellektuellen für die „Mischung aus nationalistischer Geste, bauernfreundlicher Rhetorik und Polemik gegen die multinationalen Konzerne“ (Scoones 2005: 29). Die Vielfalt der beteiligten Akteure, die lockere, punktuelle Art der Kooperation und die Kombination von unterschiedlichsten Aktions- und Interventionsformen gegenüber eine breiten Phalanx von „Gegnern“ (Regierungen, Genehmigungsbehörden für die Zulassung von Bt-Baumwolle, regionale Politiker, Transnationale Konzerne, u.a.) stellten für Indien eine neue Form der politischen Mobilisierung

¹⁴ In Brasilien und in Südafrika gab es ebenfalls Widerstand gegen Monsanto und die Einführung von Bt-Baumwolle, doch insgesamt weitaus weniger als in Indien, siehe Scoones 2005.

und Einflussnahme dar. Diese Oppositionsbewegung gegen GMOs – und mit ihr die KRRS – wurde rasch zu einem viel beachteten, weltweiten Hoffnungsträger für die Bewegungen gegen gentechnisch veränderte Pflanzen, gegen die Saatgut- und Agroindustrie und gegen die Privatisierung von geistigen Eigentumsrechten an Saatgut und anderen Lebewesen.

Bauern gegen Globalisierung?

Bauern standen in vorderster Reihe bei den Protesten gegen die WTO-Treffen in Cancun und Hongkong. „Transnationale Agrarbewegungen“¹⁵ wie *La Via Campesina* oder ROPPA in Westafrika bilden Netzwerke gegen die Globalisierung im Agrarbereich. Die Sichtbarkeit von Vertretern der bäuerlichen Landwirtschaft in den verschiedenen globalisierungskritischen Arenen überrascht kaum, setzen doch Globalisierung und Liberalisierung im Weltagrarsystem die Kleinbauern in vielen Ländern einem ungleichen Wettbewerb mit der hoch produktiven Industrielandwirtschaft aus, den viele nicht bestehen können. Aber bedeutet das, dass die vielfältigen Ansätze von Widerstand tatsächlich die Vorzeichen einer neuen – gar transnationalen – Bauernbewegung darstellen, die national und international eine massenhafte Mobilisierung vorantreiben könnte?

Patchwork-Allianzen

Ohne Frage war die KRRS in ihren Hochzeiten in den 1990er Jahre eine Organisation, die gegen den neoliberalen Strukturwandel in Indien und seine Auswirkungen auf die Landwirtschaft zu Felde zog. Ihr für Bauernorganisationen ungewöhnlicher Schritt einer engen Zusammenarbeit mit städtischen zivilgesellschaftlichen Organisationen war dabei eine Bündnispolitik, die beiden Seiten größere Durchschlagkraft, Legitimation und öffentliche Präsenz verschaffte. Die Bauernbewegung erhielt Zugang zu Medien und wissenschaftlicher Expertise, die zivilgesellschaftlichen Organisationen, Advocacy- und Lobby-Gruppen eine „Massenbasis“.

Zudem sieht etwa Scoones (2005) „gemeinsame Prinzipien“ wie den Vorbeuge-Ansatz, die Vorstellung von Nachhaltigkeit, den Rechts- und Gerechtigkeitsansatz, das Ziel, Marginalität und Armut zu verringern, und Themen wie Souveränität und Unabhängigkeit. Doch gab es weder eine einheitliche, ausformulierte Bewegungsposition, noch eine koordinierte Kampagne (Scoones 2005: 21), sondern

15 Zur Diskussion, ob es sich dabei um „transnationale“ oder eher um „globale“ Bewegungen handelt, siehe Schlusskapitel.

nur kurzfristige Allianzen zu einzelne Themen und Aktionen. Deren Fragilität wurde verstärkt durch die persönliche Konkurrenz der beteiligten Organisationen und Führungsgestalten, sowohl auf Seiten der Bauernbewegungen als auch auf der Seite der NGOs. Dazu kamen grundlegende politische Differenzen: Bereits 1998 führte die Frage einer Zusammenarbeit mit der hindu-nationalistischen BJP zum Bruch zwischen der KRRS und der international bekanntesten Galionsfigur der Bewegung, Vandana Shiva: Während Nanjundaswamy jegliche Kooperation ablehnte, befürwortete Shiva ein Bündnis aller „gewählten Repräsentanten“, die gegen Monsanto auftraten.¹⁶

Kritik an industrieller Landwirtschaft

Die globalisierungskritische Dimension der Kampagne bedeutete nicht, dass sie auch antikapitalisch war. Die Kritik an den Agrarkonzernen wurde nicht gleichermaßen auf die einheimischen Unternehmen übertragen, die ebenfalls zunehmend im Agrarsektor Fuß fassten und deren Vorgehen sich nicht grundsätzlich von dem der ausländischen Konzerne unterscheidet. Im Gegenteil: Mit ihrer Konzentration auf ausländische Feindbilder und der Vision einer eigenständigen, selbstbestimmten Entwicklung spielte die GMO-Kampagne indirekt der einheimischen Saatgut- und Pestizidindustrie zu, für die die Öffnung des Marktes und das wachsende Gewicht der Agrarkonzerne teilweise eine Bedrohung darstellte.¹⁷

Allerdings entwickelten sich die Kampagnen über die Kritik am GATT-Agrarhandelsregime, Monsanto und Bt-Baumwolle hinaus zu einer grundsätzlichen Kritik an einem agrarindustriellen Entwicklungsmodell für die Landwirtschaft, das auf moderne Technologie, Kontrolle durch Multis und internationale Integration setzte und die (traditionelle) bäuerliche Landwirtschaft bedroht. In der Ablehnung von Patentrecht, falschen Technologien und insbesondere Gentechnologie setzte sich die Kritik an der Grünen Revolution fort, deren negative Folgen insbesondere für die bäuerliche Landwirtschaft wie Umweltzerstörung, Verarmung, Marktabhängigkeit, teure Technologie und hoher Kapitaleinsatz in den 1990er Jahren immer deutlicher wurden.

16 Dieser Schlagabtausch zwischen Shiva und Nanjundaswamy wurde unter anderem in einer e-mail des Infozentrum Wageningen vom 5.11.1999 (infocent@wnet.bos.nl) dokumentiert.

17 So soll die indische Pestizidindustrie die Kampagne gegen Bt-Baumwolle finanziell unterstützt haben.

Alternativen für die bäuerliche Landwirtschaft

Der eher akademisch-wissenschaftliche Streit über das Potential und die Gefahren wirtschaftlicher Abhängigkeit und risikoreicher Technologien ist Teil einer weitergehenden Auseinandersetzung, welche Zukunft die bäuerliche Landwirtschaft angesichts neoliberaler Politik und Globalisierung haben kann. Dem Anspruch von Monsanto, mit Bt-Baumwolle Lösungskonzepte für die Bauern und ihre Probleme anzubieten, musste eine alternative Krisenlösungsstrategie entgegengesetzt werden. Sollte die Allianz, prekär wie sie war, Bestand haben, musste sie auch Antworten formulieren für die genuinen Probleme der Bauern beziehungsweise für die bäuerliche Landwirtschaft, auf deren Wohlergehen sich die Kampagne ständig berief und deren Interessen sie zu vertreten beanspruchte.

Den Versprechungen einer modernen Landwirtschaft á la Monsanto setzte die globalisierungskritische Agrarbewegung ein anderes, alternatives Bild von Landwirtschaft und ländlicher Entwicklung entgegen – das Ideal des Bauern beziehungsweise der Bäuerin als subsistenzorientierte Produzenten, die in Harmonie mit der Natur leben, versehen mit dem zugkräftigen Etikett „gandhianisch“. Damit grenzte sie sich explizit gegen Bauernorganisationen wie *Shetkari Sanghatana* ab, die gerade in Liberalisierung und Technologie die Lösung für die Probleme der bäuerlichen Landwirtschaft sahen und – wie *Shetkaria-Sanghatana*-Führer Sharad Joshi 1993 erklärte – als „das, was die indischen Bauern seit zehn Jahren fordern“, begrüßten.

Dass die Bewegung in den 1990er Jahren in zahlreichen Kampagnen gegen Globalisierung und den neoliberalen Strukturwandel in Indien national, vor allem aber auch international erhebliche Wirkkraft entfaltet hat, liegt an der Breite des Patchwork-Bündnisses, an der grundlegenden Kritik an der Modernisierungsstrategie und an den Ansätzen, eine alternative Entwicklungsperspektive zu formulieren. Erfolgreich und anschaulich verknüpfte sie Themen wie Gentechnologie und die Kritik an den Multis mit Themen wie dem Überlebenskampf von kleinbäuerlichen Betrieben, alternativen Entwürfen landwirtschaftlicher Entwicklung und politischen Themen wie Souveränität oder Basisdemokratie. Das sicherte eine breite Präsenz in den Medien, Diskurshegemonie bei Debatten in wissenschaftlichen Foren und Konferenzen und publizitätsträchtige Konflikte, durch die wiederum Druck ausgeübt wurde auf die Politik. Scoones (2005:45) betrachtet den Widerstand denn auch als „ein Austesten und eine Ausarbeitung zahlreicher neuer Aktionsformen“ und als Anstoß für eine Debatte „über ein sehr viel breiteres Themenfeld: die Zukunft der Landwirtschaft und der kleinbäuerlichen Betriebe, Kontrolle durch Konzerne, Eigentumsrechte, globale Handelsregeln, usw.“ (46)

Ehrgeizige Ziele – kleine Brötchen

Wie eingangs gezeigt wurde, sind die neuen Bauernbewegungen in Indien eine Antwort auf die Modernisierung der Landwirtschaft durch die „Grüne Revolution“, die Folge einer nationalstaatlichen Entwicklungsstrategie, die eine neue Schicht kleinbäuerlicher, aber überwiegend marktorientierter Bauern schuf. Deren Politisierung und Organisierung zu neuen Bauernbewegungen lag zum einen daran, dass sie sich durch die alten Bewegungen und politischen Parteien nicht angemessen repräsentiert fühlten, zum anderen im Zuge der Industrialisierungsstrategie vernachlässigt wurden. Der innergesellschaftliche Verteilungskampf zwischen Stadt und Land, Agrarbereich und Industrialisierung einte die verschiedenen regionalen Bewegungen. Durch neue Formen der Organisierung, Ideologie und Aktionen wie Straßensperren („rasta roko“) versuchten sie, ihr politisches Gewicht gegenüber dem Staat zu stärken.

Ging es ihnen zunächst vorwiegend um die Sicherung ihrer Existenz durch höhere Preise und Subventionen, so veränderte sich ihre Situation grundlegend mit der neoliberalen Globalisierung, die mit der Neuen Ökonomischen Politik ab Anfang der 1990er Jahre in Indien umgesetzt wurde. Für jene Bauern, die genug Land, Kapital beziehungsweise Zugang zu Kredit und politische Beziehungen haben, bedeutete die neoliberale Umstrukturierung eine Chance: Der Abbau staatlicher Regulierung und der Wirtschaftsboom mit einer wachsenden Nachfrage kaufkräftiger Mittelschichten eröffneten neue Absatzmärkte, etwa durch verstärkten überregionalen Handel, durch Supermärkte und Agrarindustrien. Insbesondere jene Bewegungen, die stärker von wohlhabenderen Bauern dominiert waren wie *Shetkari Sanghatana*, sahen denn auch in der industriellen Modernisierung und Marktorientierung eine Perspektive.

Dagegen hielt die KRRS an ihren Vorstellung einer gesellschaftlichen Veränderung, ausgehend vom ländlichen Indien, fest, in der sie Forderungen nach nationaler Souveränität mit gandhianischen Traditionen und der Vision einer eigenständigen ländlichen Entwicklung verschmolz. Als Bewegung, die die selbstbestimmte Entwicklung der ländlichen Räume gegen transnationale Prozesse, vermittelt durch die nationale Regierung, zu verteidigen suchte, wurden ihre Politik und Strategie zunehmend international. Das machte sie zum Bündnispartner für die globalisierungskritische Bewegung. Der Kampf gegen die Einführung transgenen Saatguts schien der ideale Ansatz zu sein, um die verschiedenen Partner, Interessen und Anliegen sowohl in Indien selbst als auch in der globalisierungskritischen Bewegung zusammen zu bringen – ein vielversprechendes Schlachtfeld, auf dem diese Allianz punkten konnte.

Trotz breiter Mobilisierung von Bauern und zivilgesellschaftlichen Organisationen, Expertise, medialer Präsenz und Unterstützung bis in politische Parteien hinein konnte die Anti-GMO-Kampagne ihr zentrales Ziel allerdings nicht erreichen: sie konnte den Vormarsch von transgener Baumwolle zwar verzögern, aber nicht verhindern. 2002 wurde Bt-Baumwolle in Indien für den kommerziellen Einsatz zugelassen. Entsprechend urteilte die *Financial Times*: „Indiens Entscheidung für genetisch veränderte Baumwolle markiert einen Durchbruch für die Biotechnologie-Industrie in den Entwicklungsländern“ (27.3.2002). Bereits während der heftig und öffentlichkeitswirksam umkämpften Versuchsphase kam Bt-Saatgut illegal auf den Markt, teils nachgebaut durch einheimische Saatgutunternehmen. Schätzungen sprechen davon, dass zum Zeitpunkt der offiziellen Zulassung bereits rund zehn Prozent der Anbaufläche mit Bt-Baumwolle bepflanzt wurden. Danach stieg die Verbreitung rasch an, nicht zuletzt aufgrund aggressiver Vermarktungsstrategien. Anfang 2008 meldete die indische Wirtschaftszeitung *The Financial Express*, dass zwei Drittel der gesamten Anbaufläche von 9,5 Mio. Hektar mit transgener Baumwolle bepflanzt seien.

Einer der Gründe für diese Niederlage war die Schwächung des bäuerlichen Bündnispartners durch die Spaltung der KRRS kurz nach der erfolgreichen, öffentlichkeitswirksamen Karawane zum G8-Gipfel in Köln.¹⁸ Neben konkurrierenden Führungsansprüchen des Leitungspersonals ist die eigentliche Ursache darin zu suchen, dass die Versprechungen der Technologie- und Liberalisierungsbefürworter, die hohen Kosten für Pestizide zu verringern und damit den Kostendruck von den Betrieben zu nehmen, für viele Bauern überzeugender waren als die Warnungen vor möglichen Gefahren. Die Kritik an Patentrecht, transgenen Pflanzen und der zunehmenden Kontrolle multinationaler Unternehmen über die Landwirtschaft ging an den Erfahrungen und ökonomischen Interessen der bäuerlichen Landwirtschaft weitgehend vorbei (Omvedt 2005; Herring 2005).¹⁹

18 Weitere Spaltungen folgten, heute hat die KRRS weitgehend an Einfluss verloren. Auch wenn sie weiterhin Mitglied bei *La Via Campesina* ist, scheinen ihre Aktivitäten gegen Globalisierung und Liberalisierung weitgehend eingeschlafen, spätestens seit dem Tod von Nanjundaswamy 2004.

19 Die Auseinandersetzungen um Gentechnologie in der Landwirtschaft gingen und gehen zwar weiter. Im Mai 2005 widerrief zum Beispiel die Regierung von Andhra Pradesh die Zulassung für mehrere Sorten von Bt-Baumwolle, der Oberste Gerichtshof verbot weitere Versuche mit neuen Genpflanzen, weil die staatliche Regulierung nicht ausreichte. Es mehren sich zudem die Anzeichen, dass die Schädlinge widerstandsfähig wurden und die versprochenen Einsparungen beim Pestizideinsatz und angekündigte Ertragssteigerungen ausblieben (siehe GRAIN, Seedling January

Eine Mehrheitsfraktion der KRRS kehrte zurück zu den alten Formen der Einflussnahme auf den Staat im Rahmen der politischen Strukturen wie zum Beispiel Wahlen und den konventionellen Forderungen wie Garantiepreise und Subventionen, die die ökonomischen Risiken unter den Bedingungen der Liberalisierung abfedern sollten. Die Kritik an der Globalisierung, an den Agrarverhandlungen in der WTO oder die Mitarbeit in *La Via Campesina* traten dagegen weitgehend in den Hintergrund.

Wenn man so will, wiederholt sich damit der Interessenkonflikt, der in den 1990er Jahren zur politisch-ideologischen Spaltung der neuen Bauernbewegungen geführt hatte, nun innerhalb der KRRS: für viele Bauern schien die weitere Integration in die moderne Landwirtschaft und die Erwartung an den Staat, diese Integration zu ermöglichen und die Kosten abzufedern, attraktiver als die Angst vor ausländischen Konzernen und moderner Risiko-Technologie einerseits, die vagen Aussichten auf landwirtschaftliche Alternativen andererseits, zumal wenn sie nach einer Rückkehr zu vorkapitalistischen Formen der Subsistenzwirtschaft aussahen.

Diese Reorientierung wurde dadurch bestärkt, dass sich die indische Regierung in der Doha-Verhandlungsrunde der WTO zunehmend als Champion der ländlichen Bevölkerung und der nationalen Ernährungssicherheit gegen die Globalisierung im Agrarbereich profilierte und damit wesentlich dazu beitrug, dass die Verhandlungen nicht zuletzt an der Agrarfrage scheiterten.

Allerdings dauert die Agrarkrise für die Mehrheit der bäuerlichen Betriebe unverändert an. Die Probleme der meisten Bauern sind ungelöst: Steigende Kosten, sinkende Preise, zunehmende Überschuldung bei Banken und lokalen Geldverleihern und ökologische Probleme wie sinkende Grundwasserspiegel und Bodenerosion, die auf die Produktion durchschlagen. Daher stehen heute statt globaler Themen wie Welthandel, Technologie, Konzerne und Patentregimes wieder unmittelbare Probleme wie Wasser, Preise, Überschuldung, die Allmacht der Bürokratie oder Ernteausfälle im Vordergrund. Das führt zwar immer wieder zu vereinzelt Protesten und militanten Aktionen. In Nandigram im Bundesstaat Westbengalen wehrten sich Bauern erfolgreich gegen ihre Enteignung zugunsten von Exportproduktionszonen, Ressourcenkonflikte um die Vertei-

2007). Gleichzeitig unternimmt die Gentech-Industrie weitere Vorstöße, gentech-nisch veränderte Agrarpflanzen durchzusetzen, zum Beispiel Gemüse (*brinjal*) und Reis. Die Kampagne lebt in einer „Coalition for a GMfree India“ weiter, doch die Schlagkraft, die die Kampagnen gegen die neoliberale Umstrukturierung Ende der 1990er Jahre/Anfang 2000 hatten, erreicht sie nicht mehr.

lung von Wasser nehmen zu, gegen die Machtkonzentration im Einzelhandel durch in- und ausländische Handelsketten formiert sich eine neue Bewegung von Bauern, Verbrauchern und Einzelhändlern. Doch verbleiben diese Proteste weitgehend im lokalen oder regionalen Rahmen. Schlagkräftige überregionale oder gar nationale Vernetzungen und Bewegungen mit einer Massenbasis unter den Bauern existieren kaum noch, geschweige denn transnationale Bündnisse oder ein stärkeres Engagement in den globalisierungskritischen Bewegungen.

Mit der andauernden Agrarkrise öffnen sich aber auch Spielräume für die Umsetzung alternativer Ansätze landwirtschaftlicher Entwicklung, wie sie durch die Anti-GMO-Kampagne in die Debatte eingebracht wurden: Anstelle von Grüner Revolution, Genpflanzen und Großstaudämmen entscheiden sich inzwischen immer mehr Bauern für Regenernte, biologischen Schädlingschutz, gemeinsame Saatgutbanken und -austausch als Komponenten eines integrativen Agrarkonzepts, das geringe Kosten, Umweltschutz und Ertragssteigerungen zu verbinden sucht.

Diese Ansätze alternativer Landwirtschaft breiten sich kontinuierlich aus. Teils werden sie vorangetrieben durch Entwicklungs-NGOs, die versuchen, das Fehlen des Entwicklungsstaates als Berater, Finanzier und Organisator bäuerlicher Landwirtschaft wett zu machen, teils durch die wirtschaftliche Not der Bauern, für die die kapitalistische Modernisierung schlicht nicht finanzierbar ist. Allerdings werden sie nicht mehr von einer kohärenten Bauernbewegung getragen. Und sie sind nur noch ein schwacher Abklatsch der weitreichenden Visionen umfassender struktureller Veränderungen von Landwirtschaft und ländlichem Indien, für die zum Beispiel die KRRS einst angetreten war. Die Bewegung – wenn man sie denn noch so nennen will – orientiert sich jetzt weitgehend auf isolierte, individualisierte Formen des Aufbaus räumlich begrenzter Alternativen, nicht auf organisierten politischen Widerstand. An die Stelle einer breiten Mobilisierung und Organisation der beteiligten Bauern auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und Forderungen, zum Beispiel an den Staat, sind auf die Mikroebene bezogene und lokal zersplitterte Einzelaktivitäten getreten.

Zwar bestehen nach wie vor zahlreiche thematische Gemeinsamkeiten mit der internationalen globalisierungskritischen Agrarbewegung, etwa mit der Forderung nach Schutz gegen Agrardumping und dem Erhalt oder dem Aufbau von Ernährungssouveränität. Doch zumindest in Indien reicht das momentan nicht für eine breite globalisierungskritische Bauernbewegung aus.

Literatur

- Assadi, Muzaffar (1995): 'Khadi Curtain', 'Weak Capitalisms' and 'Operation Ryot': Some Ambiguities in Farmers' Discourse, Karnataka and Maharashtra 1980-93. In: Tom Brass (ed.): *New Farmers' Movements in India*. Ilford und Portland: Frank Cass, 212-227.
- Banaji, Jairus (1995): The Farmers' Movements: A Critique of Conservative Rural Coalitions. In: Tom Brass (ed.): *New Farmers' Movements in India*. Ilford und Portland: Frank Cass, 218-245.
- Borras, Saturnino M., u.a. (2008): Transnational Agrarian Movements: Origins and Politics, Campaigns and Impact. In: Borras u.a. (eds.): *Transnational Agrarian Movements Confronting Globalization. Journal of Agrarian Change*, Vol. 8 Nos. 2 and 3, April and July 2008, 169-204.
- Brass, Tom (ed.) (1995): *New Farmers' Movements in India*. Ilford und Portland: Frank Cass.
- Herring, Ronald J. (2005): Miracle Seeds, Suicide Seeds, and the Poor. GMOs, NGOs, Farmers, and the State. In: Raka Ray, Mary Fainsod Katzenstein (eds.): *Social Movements in India. Poverty, Power, and Politics*. Lanham, Boulder: Rowman & Littlefield Publishers, 203-232.
- (2006): Why did „Operation Cremate Monsanto“ fail? Science and Class in India's Great Terminator-Technology Hoax. *Critical Asian Studies* 38:4 (2006), 467-493.
- Kudva, Neema (2005): Strong States, Strong NGOs. In: Raka Ray, Mary Fainsod Katzenstein (eds.): *Social Movements in India. Poverty, Power, and Politics*. Lanham und Boulder: Rowman & Littlefield Publishers, 233-265.
- Lindberg, Staffan (1994): 'New Farmers' Movements in India as Structural Response and Collective Identity Formation: The Cases of Shetkari Sanghatana and the BKU. In: Tom Brass (ed.): *New Farmers' Movements in India*. Ilford und Portland: Frank Cass, 95-125.
- (2005): *Whom and What to Fight? Some Notes and Queries on Indian Farmers Collective Action under Liberalisation and Globalisation*. Manuscript, 19 July 2005, Political Session at the Conference on Punjab Peasantry in Turmoil, Punjabi University, Patiala, 27–28 January 2005.
- Omvedt, Gail (1988): The 'New Peasant Movement' in India. *Bulletin of Concerned Asian Scholars*, Vol.20, No 2, April-June 1988, 14-23.
- (2005): Farmers' Movements and the Debate on Poverty and Economic Reforms in India. In: Raka Ray, Mary Fainsod Katzenstein (eds.): *Social Movements in India. Poverty, Power, and Politics*. Lanham, Boulder: Rowman & Littlefield Publishers, 179-202.
- Patnaik, Utsa (2008): Neoliberal roots. *Frontline*, March 28, 2008, 17-24.
- Scoones, Ian (2005): *Contentious Politics, Contentious Knowledges: Mobilising Against GM Crops in India, South Africa and Brazil*. IDS Working Papers 256.
- Wienold, Hanns (2007): *Leben und Sterben auf dem Lande. Kleinbauern in Indien und Brasilien*. Münster: Westfälisches Dampfboot.